

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift  
**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft  
**Band:** 129 (1963)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Infanterie in der Abwehr mechanisierter Angriffe  
**Autor:** Zumstein, Jörg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-40647>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Es läßt sich heute verantworten, für diese noch nicht genügend erprobten Einsätze keine bestimmten Beschaffungsanträge zu stellen. Um so mehr kann damit zugewartet werden, als vorerst die Transporthelikopterverbände «verdaut» werden müssen und diese zugleich Gelegenheit geben werden, eigene Versuche und Überlegungen in Richtung des Waffeneinsatzes vom Helikopter aus anzustellen.

#### IV.

Zusammenfassend muß verlangt werden, daß  
1. der Antrag des Bundesrates ohne Abstriche möglichst bald

- realisiert, daß er aber ergänzt werde durch die Förderung der privaten Flugzeughaltung mit Bundesmitteln und eine zweckmäßige Neuordnung des Requisitionsrechtes;
2. unverzüglich Anträge für die Beschaffung einer genügenden Anzahl Hubschrauber, die ein ganzes Bataillon in einem Fluge transportieren können, folgen;
3. die «Heeresflieger» der Flugwaffe mit Bezug auf Kredite, Material, Ausbildung, Organisation und Schaffung einer eigenen «erdnahen» Doktrin entzogen und
4. schließlich der Waffeneinsatz ab Helikopter rasch und gründlich geprüft werde.

WM

## Infanterie in der Abwehr mechanisierter Angriffe

Von Major Jörg Zumstein

### 1.

Die Befähigung zum mechanisierten Angriff ist bei allen modernen Armeen in den Jahren 1955 bis 1960 sprunghaft gewachsen. Während bei uns immer noch kein Kampfverband über Schützenpanzer verfügt und zum Teil längst überholte Vorstellungen noch das Denken und Tun von Ausbilder und Truppe beeinflussen, verschwindet im Ausland allmählich die Gestalt des Infanteristen, der sich zu Fuß ins Gefecht begibt und sich auf dem Schlachtfeld mühsam von Deckung zu Deckung quält.

Im Krieg von morgen dürfte – panzergängiges Gelände vorausgesetzt – der *mechanisierte Angriff die Regel* sein. Es soll nachstehend versucht werden, auf Grund eines fiktiven Beispiels aufzuzeigen, welche Probleme dieser Angriff für die Infanterie in der Verteidigung stellt. Wo Einzelheiten aufgeführt werden, geschieht dies allein größerer Anschaulichkeit zuliebe; Ziel dieser Studie soll sein, einerseits das Bild des mechanisierten Angriffs aufzuzeichnen, andererseits eingehender auf die Anforderungen einzutreten, denen eine kriegsgenügende Abwehr zu entsprechen hat.

### 2. Der Plan des «roten» Angreifers

Die verstärkte mechanisierte Kompanie «A» soll aus einem Bereitstellungsraum<sup>1</sup> vorstoßend eine erkannte gegnerische Verteidigungsstellung bei Z aufreißen und südwärts Raum für nachfolgende Staffeln gewinnen (Bild 1). Die mechanisierte Kompanie «A» ist für diesen Einsatz wie folgt gegliedert:

- Kommandozug
- 1 Zug mittlere Panzer
- 3 Panzergrenadierzüge auf Schützenpanzern
- 1 Unterstützungszug (Minenwerfer und 10,6-cm-rückstoßfreie Geschütze auf Schützenpanzern)

Für seine Aktion verfügt der Kompaniekommandant über das Feuer einer Haubitzenabteilung auf Selbstfahrlafetten, die unter anderem mit Annäherungszündern ausgerüstet ist<sup>2</sup>.

Nachdem die Aufklärung des roten Kampfverbandes (Fliegerphotos, Fernsehdrohnen, Patrouillen) ergeben hat, daß sich die gegnerische Infanterie in stützpunktartigen, mit Kampfständen und Gräben ausgestatteten Stellungen befindet, die teilweise mit niedrigen Drahhindernissen und Verminungen ergänzt sind, faßt der Kommandant der mechanisierten Kompanie «A» folgenden *Kampfplan*:

<sup>1</sup> Hier werden die Angriffsverbände lediglich durchgeschleust – eine eigentliche Bereitstellung findet nicht statt.

<sup>2</sup> «Radar»-Zünder: detonieren etwa 30 m über Boden, wenn ein vom Zünder ausgestrahlter Impuls vom Zielmedium wieder reflektiert und aufgefangen wird. Die Artillerie zeigt das Ende dieses Unterstützungsfuers oft durch eine Lage mit farbigem Rauch an; das ist der Moment für die Besatzungen der Schützenpanzer, ihre Fahrzeuge zu verlassen.

- unter dem Schutze der Artillerie, welche den erkannten Stützpunkt mit Vernichtungsfeuer überschüttet, soll zunächst der *Panzerzug* die Kette von K erreichen und von dort aus die feindlichen Widerstandsnester niederhalten sowie den Raum von Z in Flanke und Tiefe abschirmen;
- hernach sollen *zwei Panzergrenadierzüge*, gleichzeitig beidseits an den Panzern vorbeistoßend und durch die Artillerie mit Annäherungszündern gedeckt, den Raum von Z erreichen und den feindlichen Stützpunkt im Nahkampf aufbrechen;
- der *Unterstützungszug* folgt dicht hinter der ersten Angriffsstaffel und hält mit seinen Mitteln bisher von der Artillerie und den Panzern nicht erfaßte Widerstandsnester nieder;
- der *dritte Panzergrenadierzug* erreicht vorerst den Raum von S und hält sich bereit, eine offene Bresche sofort zum Durchbruch auszuweiten.

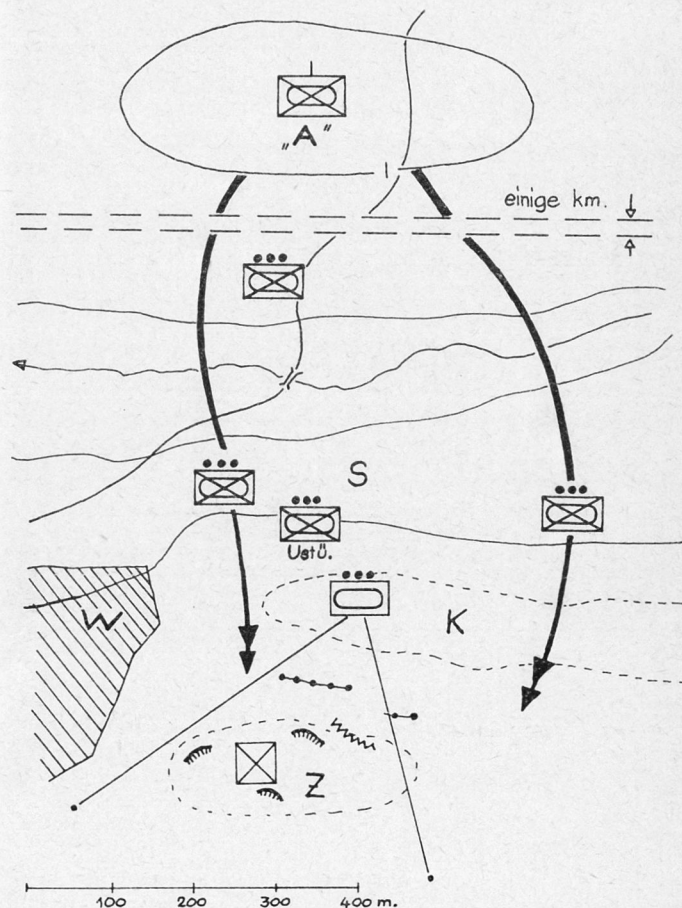


Abb. 1. Angriffsplan der verstärkten mechanisierten Kompanie «A»

Da das Gelände aus dem Bereitstellungsraum bis zur deckenden Krete keine besonderen Schwierigkeiten bietet, wird mit einer Geschwindigkeit von 15 bis 20 km/h für die Strecke bis K für alle Staffeln gerechnet werden können. Nach Passieren der Deckung bei K wird sich die Geschwindigkeit verringern, da die Fahrzeuge mit geschlossenen Luken fahren müssen und teilweise auf das Mitkommen des Unterstützungsfeuers Rücksicht zu nehmen haben; immerhin wird auch hier noch mit 9 bis 12 km/h gerechnet werden können. Im Moment, da die Panzergrenadiere absetzen müssen, was namentlich dann der Fall sein wird, wenn der Gegner noch eine namhafte Panzerabwehr einsetzt, reduziert sich die Geschwindigkeit auf diejenige der Infanterie: 2 km/h.

Wucht, Raschheit und große Flexibilität kennzeichnen diesen mechanisierten Angriff: Wo die Spitze an zu hartem Widerstand abzurechnen droht, wird ausgewichen und ohne Bereitstellung wieder neu angesetzt. Der enge Schulterschuß mit den Unterstützungswaffen, namentlich aber zwischen Panzergrenadiern und ihren eigenen Bordwaffen sorgt für ein dichtes, nicht abreißendes Unterstützungsfeuer.

### 3. Die Organisation des «blauen» Verteidigers

Bei Z hält ein Füsilierzug einen Stützpunkt, der Bestandteil einer Abwehrzone eines Bataillons ist. In der Annahme, daß dieser Truppenkörper in mittlerem Gelände einen 2000 m breiten Abschnitt hält, ergibt sich bei zwei Füsilierkompanien in der Front für den bei Z eingesetzten Zug eine Frontbreite von 500 m. In offenem Gelände läßt sich ein solcher Zugstützpunkt auf maximal 200 m Breite auseinanderziehen. Der zu sperrende Frontabschnitt zerfällt demnach in:

- von Kampftruppen besetztes und gehaltenes Gelände: 200 m breit;
- mit Hindernissen und Feuer zu sperrendes Gelände: 300 m breit.

Der Füsilierzug ist mit dem Sturmgewehr ausgerüstet. Er besetzt eine Stellung, von der aus feindwärts nicht weiter Sicht besteht, als die Waffen reichen, ist also, taktisch gesprochen, am *Hinterhang*. Die Reichweite der maßgebenden Waffe ist hier diejenige des Raketenrohrs, die mit knapp 300 m angenommen wird und im Idealfall auf die deckende Krete K reichen kann. Der Zug verfügt über drei Raketenrohre.

Der Zugführer hat Stellungen graben lassen, die untereinander durch Laufgräben verbunden sind. Das Vorgelände unmittelbar davor ist mit einem etwa 10 m tiefen Stolperdrahthindernis geschützt, dessen Maschen nur teilweise aus der Vegetation hervorragen. Ein Panzerminenfeld läuft einerseits über die deckende Krete, andererseits durch die Niederung, rund 80 bis 100 m vor den Kampfständen (Bedarf: etwa 2000 Panzerminen). Vereinzelt Deckungen auf Sturmentfernung sind zudem mit Personenminen versehen und würden gegebenenfalls Gegner am Deckungnehmen in diesen für Flachbahnwaffen nicht erreichbaren Räumen verhindern.

Schließlich beobachtet aus dem Wald W ein Panzerwarner an den Vorderhang.

### 4. Die Abwehr

Die Zugstellung ist mehrmals in großer Höhe durch schnellfliegende Flugzeuge und – tiefer – durch Aufklärungsfugkörper überflogen worden. Im Raume S wurde vor einigen Stunden eine Aufklärungspatrouille zu Fuß durch einen eigenen Trupp nach kurzem Feuergefecht zurückgedrängt und hat sich auf einem Schützenpanzer abgesetzt.

Schweres Artilleriefeuer leitet den Angriff des Gegners ein und deckt den größten Teil des Stützpunkts zu (2 ha!). Der Beobachter bei W meldet, daß vier oder fünf feindliche Panzer von

Norden her auf die Krete K zu rollen. Während der Dauer des massiven Artilleriefeuers verharret das Gros des Zuges in den Gruppenunterständen, die in nächster Nähe der Kampfstellungen gebaut wurden und gegen Splitter, Napalm und – teilweise – gegen Druckwellen von Nuklearwaffen schützen. Sobald die Intensität des Feuers etwas nachläßt, geben die Wachen draußen Alarm: Panzer fahren auf der Krete K in Stellung und haben es vorerst mit den dort verlegten Panzerminen zu tun. Der kurze Moment der Desorganisation, die durch die Entdeckung des Minenfeldes hervorgerufen wird, sowie der teilweise noch den Stützpunkt verhüllende Rauch des Artilleriefeuers erlauben es den Raketenrohrschützen, ihre Waffen in Stellung zu bringen. 3 bis 4 Treffer pro Panzer sind notwendig, um einen davon zu erledigen; dabei lautet die Alternative: Rasch treffen – oder getroffen werden! Die drei Raketenrohre bringen die notwendigen 15 bis 20 Schuß in den wenigen Sekunden nicht heraus<sup>3</sup>. Wenn sich diese Waffen paarweise auf einen oder zwei Panzer konzentrieren, um dadurch die zeitliche und räumliche Dichte ihres Feuers zu erhöhen, so braucht es für die verbleibenden Feindziele zusätzliche Mittel: Die Kompanie muß mit Panzerabwehrkanonen gleichzeitig in den Raum von K wirken können, wenn das Duell nicht verlorengehen soll.

Unterdessen rollen durch die Niederung die beiden Panzergrenadierzüge an und bewegen sich mit einer Geschwindigkeit von 9 bis 12 km/h gegen den Stützpunkt zu. Die Artillerie unterstützt diesen Stoß mit Annäherungszündern, deren Splitterhagel die Besatzung des Stützpunkts in die Löcher treibt (Bild 2). Vom

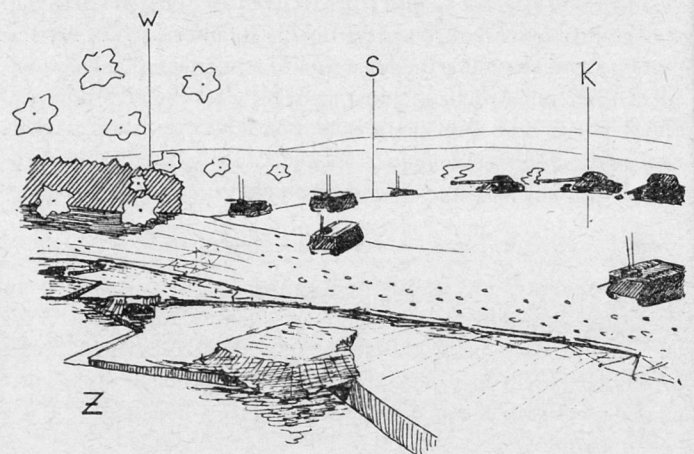


Abb. 2. Angriff der Panzergrenadierzüge

Moment ihres Auftauchens über der deckenden Krete bis zum Erreichen des Minenfeldes vor dem Stützpunkt benötigen diese acht bis zehn Schützenpanzer 1 Minute Zeit; weitere 30 Sekunden später stehen sie über den Schützenlöchern, vorausgesetzt, daß es ihnen gelingt, auch das zweite Minenfeld zu durchfahren, wie wir das für das Minenfeld auf der deckenden Krete annehmen mußten. Damit steht der Verteidiger vor dem Problem, innert ½ Minute acht bis zehn Schützenpanzer abzuschießen, die in rascher Fahrt teils frontal, teils flankierend vorstoßen und in voller Fahrt mit ihren Bordkanonen erkannte Ziele unter Feuer nehmen. Rechnet man auch hier wieder mit drei bis vier Schüssen – nicht Treffern, da ja die Panzerung wesentlich leichter ist als beim Panzerkampfwagen – so ergibt sich die Notwendigkeit, in dieser Zeitspanne dreißig bis vierzig Hohlpanzergranaten mit dem

<sup>3</sup> Um das Spiel von Angriff und Verteidigung möglichst weit entwickeln zu lassen, stellt man vorerst keine Verluste ein; es wird ferner angenommen, daß beide Partner stur ihre Kampfpläne abwickeln.



Sturmgewehr abzuschließen. Nimmt man an, daß ein einzelner Schütze im fraglichen Zeitraum zwei Schüsse verschießt, so bedeutet das, daß der Zugführer *alle* verfügbaren Waffen gleichzeitig für diesen Zweck einsetzen muß, das heißt alle achtzehn Sturmgewehre, die heute mit dem besondern Magazin für Treibpatronen ausgerüstet werden können. Diese Feueraufgabe ist zudem nur lösbar, wenn trotz Annäherungszündern die Schützen unbehelligt arbeiten können, also über einen entsprechenden Splitterschutz über den Kampfständen verfügen (Bild 3).

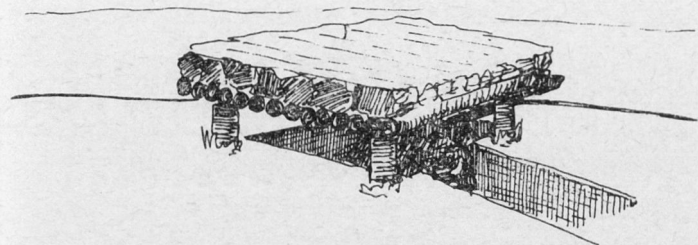


Abb. 3. Kampfstand mit Splitterschutz

Der Angreifer wird nun versuchen, durch die Hindernisse hindurchzukommen. Der einfachste Weg besteht im Niederwalzen des Stacheldrahts. Muß wegen der starken Panzerabwehr der Kampf zu Fuß aufgenommen werden, so bedeutet dies den Verzicht auf die Artillerieunterstützung. Möglicherweise ist aber dieses Feuer einzustellen, damit die Besatzungen den Kampf über Bord der Schützenpanzer führen können. Auf diese Weise kann der Stacheldraht durchfahren werden, noch übriggebliebene Panzerabwehrwaffen lassen sich durch Nahkampfmittel (Sturmgewehr und Handgranate, eventuell Flammenwerfer) aus den überhöhten Kampfständen der Schützenpanzer auf kürzeste Distanz ausschalten, während Bordkanonen Unterstände, gegnerische Panzerabwehrkanonen und Maschinengewehre unter Beschuß nehmen. Mehrere Besatzungen werden ihre Fahrzeuge verlassen, wenn diese nicht mehr weiterkommen, stark gefährdet sind oder überrollte Grabenstücke durch Stoßtrupps gesäubert werden müssen.

In dieser Phase wird der Verteidiger seine überdeckten Stellungen verlassen müssen, da diese die Abwehr stark einengen. Der Kampf wird nun aus offenen Grabenstücken und -auftritten sowie aus Schützenlöchern geführt. Eingebrochene Panzergrenadiere müssen mit Flachschuß, Gewehrgranate und Handgranate blockiert und mit eigenen Gegenstoßtrupps angegangen und vernichtet werden. Auch in dieser Phase ist es notwendig, außerhalb der eigentlichen Nahkampfzone stehende Feindpanzer, Schützenpanzer und rückstoßfreie Kanonen durch Vernebelung, Artillerie- und Minenwerferbeschuß zu blenden und mit weitreichenden Panzerabwehrmitteln sukzessive auszuschalten, da der Angreifer mit diesen Mitteln immer noch seine Trupps unterstützen kann.

Der Verteidiger wird seine *Maschinengewehre* als «Schweige-Maschinengewehre» zweckmäßigerweise aus der Tiefe der Abwehrzone frontal auf Schützenpanzer mit offenen Luken und zu Fuß angreifende Panzergrenadiere erst dann einsetzen, wenn der eigentliche Nahkampf beginnt. Schießen diese Maschinengewehre zu früh, so werden sie von den unterstützenden Panzern und rückstoßfreien Kanonen aus dem Raume K abgeschossen. Ein flankierender Einsatz ist unzweckmäßig, da die Silhouettenwirkung der in die Garbe einfahrenden Schützenpanzer große schußtote Räume ergibt. Wendige und unerschrockene Maschinengewehrschützen müssen es verstehen, unter Ausnützung von Rauch und Lärm im Durcheinander von Angriff und Abwehr mit gezielten Feuerstößen den gegnerischen Kampftrupps – auf-

gesessen und zu Fuß – entscheidende Verluste beizubringen. Von den reglementarischen Schießverfahren kann daher nur das eigentliche Sturmfeuer in Frage kommen.

*Artillerie* und *Minenwerfer* unterstützen den Verteidiger am besten durch vorbereitete Feuerschläge vor den Stützpunkt und in dessen Flanken, die so nahe an der eigenen Truppe placiert werden müssen, als es die Sicherheit im Kriege zuläßt. Diese Feuer müssen von einer Minute auf die andere im Ziel liegen, haben also ausnahmslos den Charakter von *Notfeuern*. Der entstehende Rauch und Staub trennt die angreifenden Panzergrenadiere von ihren Unterstützungspanzern; auch wenn die Wirkung auf Panzer materiell kaum ins Gewicht fällt, so vergrößern sich so doch die Chancen der eigenen Panzerabwehr. Zudem zwingt das Feuer dieser Waffen den mechanisierten Angreifer, Schutz hinter seiner Panzerung zu suchen, der letztlich entscheidende Kampf zu Fuß wird hinausgeschoben.

Während der Angreifer mit seiner ersten Angriffsstaffel die einzelnen Widerstandsnerster zu Fall zu bringen versucht, wird er mit dem bisher in Reserve gehaltenen Panzergrenadierzug den Stützpunkt zu umfassen trachten. Weitere Kräfte auf den Stützpunkt anzusetzen wäre wenig sinnvoll; es geht demzufolge jetzt darum, unter Bindung wesentlicher Teile der Abwehr durch den Frontalangriff an den Flanken durchzubrechen. Der Verteidiger dürfte schwerlich noch über genügend Mittel verfügen, einen solchen Stoß aufzuhalten. Es ergibt sich deshalb die Notwendigkeit einer starken und tiefen Verminderung der Flanken sowie weiter zurück Panzerabwehrmittel bereitzuhalten, die mit dieser Bedrohung fertig werden. Möglicherweise kann dies die Aufgabe von Panzerabwehrkanonen aus einem Kompagniestützpunkt sein; ganz wird dieser Eventualität wohl nur der *Panzer* gewachsen sein.

##### 5. Erkenntnisse

Aus dem dargestellten Modell ergeben sich gewisse Erkenntnisse, die für die Abwehr mechanisierter Angriffe allgemeine Gültigkeit beanspruchen:

1. Eine nachhaltige Verteidigung ist nur am *Hinterhang* denkbar. Jede angestrebte Wirkung eigener Kräfte und Waffen an den Vorderhang führt zu vorzeitigen und unnützen Verlusten und vermag den mechanisierten Gegner nicht nachhaltig zu treffen.

2. Die geringe Reichweite des Gros der Panzerabwehrwaffen der Infanterie verlangt deren *Einsatz aus weit vorne gelegenen Stellungen*; massive Wirkung kommt nur durch frontalen Einsatz zustande und ist besser als große Tiefe ohne Konzentration der Abwehr. Stützpunkte können unter diesen Umständen kaum mehr gleich tief wie breit sein. Nur durch Ausdehnung in die Breite läßt sich mit der Panzerabwehr eine genügende Sperrwirkung erzielen.

3. Die *Verminderung* muß den Panzerabwehrfeuerplan unterstützen und ergänzen. Kretenränder sowie die Zone des Gewehrgranatenfeuers müssen durchgehend vermint werden. Die fehlende Tiefe der Panzerabwehr nach rückwärts kann in einem gewissen Sinn durch eine tiefe Verminderung feindwärts wettgemacht werden.

Besonders wichtig sind die Verminderung der Flanken sowie die Anlage von Querriegeln, die dem Panzer ein seitliches Ausbrechen verunmöglichen und den Panzerangriff kanalisieren sollen.

4. Der Stellungsbau hat

- ein Überleben des Gros auch bei schwerem Beschuß sicherzustellen (Gruppenunterstände *nahe* bei den Kampfständen);
- den Stellungsbezug und das Schießen mit Panzerabwehrwaffen zu ermöglichen, selbst wenn der Gegner Annäherungszünder einsetzt (*gedeckte* Kampfstände);

- den freien Abwehrkampf mit Sturmgewehr, Handgranate sowie allen Panzerabwehrwaffen auf nächste Distanz zu gestatten (Schützenlöcher, Grabenauftritte);
- die Verschiebung von Stoßtrupps, ihren Schutz vor Splintern von oben, Besammlung, Orientierung und Einsatz unter den Bedingungen des Gefechts – Lärm, Rauch, Nebel – zu gewährleisten (tiefe Laufgräben, teilweise überdeckt).

5. *Infanteriehindernisse* müssen so niedrig gebaut werden, daß sie die massive Verwendung von Panzerabwehrwaffen nicht hindern; aus diesem Grund sowie aus Gründen der Materialersparnis und des Tarnens ist das großflächige Stolperdrahthindernis vorzuziehen. Es ist hinter dem Panzerminenfeld anzulegen, so daß es von Panzern nicht einfach durchfahren werden kann.

6. Der mechanisierte Angriff fordert vom Verteidiger in seiner ersten Phase den Einsatz eines *Maximums von Panzerabwehrmitteln*.

Entscheidend ist, wie viele feindliche Panzer in der ersten Minute abgeschossen werden können!

Sobald der Gegner teilweise oder ganz seine Schützenpanzer verläßt, ist ein Massenfeuer aus Flachbahn- und Bogenschußwaffen notwendig, wobei Artillerie und Minenwerfer Notfeuer unmittelbar vor die Stellung schießen müssen.

Für alle Waffen muß gelten, daß nur *allereinfachste Feuerverfahren* in dieser heikelsten aller Gefechtssituationen zum Erfolg führen, wobei die Feuerkompetenzen weitgehend zu delegieren sind, da keine Feuerbefehle mehr erteilt werden können.

Die wichtigste Erkenntnis aber muß sein: *Die Abwehr mechanisierter Angriffe beansprucht die Kraft der Infanterie auf Biegen und Brechen*; sie läßt sich nie und nimmer improvisieren. Es ist nötig, daß sich jeder Infanterieführer diese Konsequenz vor Augen hält, geht es doch um den ureigenen Auftrag der Infanterie überhaupt: Halten.

## Ausbildung im Grabenkampf

Von Major Werner Lustenberger

Im vergangenen Jahr wurde der permanente Stützpunkt «Salwiden» (Raum Pt. 641500/185200) erstmals einem Füsilierbataillon für die Dauer eines ganzen Wiederholungskurses zur Verfügung gestellt. Bau und Unterhalt der 800 m Laufgräben, der siebzehn Zweimann-Nischen und der drei Unterstände für insgesamt dreißig Mann erforderten einen so großen Einsatz an Genietruppen und Mitteln<sup>1</sup>, das dies allein uns Füsiliere schon verpflichtete, aus der Benützung der Anlage einen möglichst hohen Ausbildungsgewinn zu ziehen. Deshalb verlegten wir bereits den Kadervorkurs in die «Salwiden» und brauchten das Grabensystem von Donnerstagmittag bis Freitagmittag für die Schulung der Offiziere und bis Sonntagabend für die Ausbildung der Unteroffiziere. Schließlich stand der Stützpunkt vom Mittwoch der ersten WK-Woche an jeder Füsilierkompagnie während je drei Tagen und drei Nächten zur Verfügung; in die restlichen einzelnen vier Halbtage teilten sich die Schwere und die Stabskompagnie. Zum Abschluß des Kurses fanden zweitägige Manöver im Regimentsverband statt.

Jedes Ringen um eine Feldstellung, sei es im Angriff oder beim

<sup>1</sup> Hptm. J. Halter, «Bau des permanenten Stützpunktes in der ‚Salwiden‘», ASMZ 12/1961, S. 610.



Bild 1. Im flachen Sprung in den Graben

Verteidigen, wird in seiner Schlußphase im Grabenkampf entschieden. Bei einem Krieg mit atomaren Mitteln dürfte diese Kampfform wieder viel häufiger in Erscheinung treten als etwa im Zeitalter großräumiger, rascher Bewegungen. Zudem erlaubt die Schulung im Grabenkampf einen ungemein intensiven Ausbildungsbetrieb; sie könnte sich daher für Angehörige aller Truppengattungen als hervorragendes Mittel bewähren, gleichzeitig soldatisch zu erziehen und die Kriegstüchtigkeit in relativ kurzer Zeit merklich zu heben. Da dieser Ausbildungszweig für die meisten Truppen neuartig ist, wird es, wie in unserem Fall, trotz hoher Beanspruchung am Einsatz von Kader und Mannschaft nicht fehlen.

Um die kurzen Ausbildungsstunden aufs beste auszunützen, begann die Vorbereitung bereits im Unterkunftsraum der einzelnen Kompagnien. In der Nähe der belegten Dörfer wurden je eine Kampfbahn, eine Seil- und eine Bajonettierpiste erstellt, die bei täglichem Gebrauch für die körperliche Ertüchtigung und die Erhöhung der Gewandtheit beste Dienste leisteten. Mit Schußabgaben und HG-Würfen auf wechselnde Ziele war auf allen Bahnen für eine gewisse Abwechslung gesorgt. Das Eindringen in einen Keller und Verlassen durch ein Fenster mit Lichtschacht diente gleichzeitig dem Häuserkampf wie auch der Vorbereitung auf den Sprung in den Graben und wieder hinaus. Auch hielten die Kompagnien vorbereitende Nachtübungen ab, bei denen es besonders ums Beobachten, lautlos Verschieben, Durchqueren von Drahthindernissen und ums Passieren von markierten Minengassen ging. Natürlich stand auch der Kaderunterricht im Zeichen des diesjährigen Schwergewichts: Organisieren von Gruppe und Zug für Spezialaufgaben im Grabenkampf, Befehlsgebung beim Rekognoszieren und Übernehmen des Grabens, bei der Ablösung und schließlich im Kampf (Begegnung, Umfassung, Gegenangriff, Abriegelung) standen auf dem Programm.

Traf eine Kompagnie erstmals im Stützpunkt ein, wurde im Sinne einer raschen und natürlichen Angewöhnung sofort mit ausgesprochen arbeitsintensiver Einzel- und Truppgefechtsausbildung begonnen, die dann nahezu den ganzen ersten Arbeitstag ausfüllten. Unter Leitung der Zugführer demonstrierten die Unteroffiziere die standardisierten Übungen, dann übernahmen sie ihre Gruppen, um mit ihren Leuten das Gezeigte